



A b e n d =

Z e i t u n g .

301.

Freitag, am 16. December 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Lebensschattirungen

von Karoline Leonhardt = Eysler.

(f. Nr. 285 u. 286.)

II.

An einem kalten Winterabende hatten sich wie gewöhnlich Gotthardt und Antonio in Albano's Zimmer eingefunden, und obgleich die Gräfin und Eugenia sich bemühten, heitere Gegenstände mit Laune zu besprechen, so kamen sie unvermerkt doch immer wieder in das Gebiet des Abenteuerlichen und Wunderbaren.

Wie mögen wir doch — sagte lächelnd die Gräfin — immer wieder auf Dinge zu reden kommen, die wir eigentlich gar nicht erwähnen wollen, und ist es nicht auch ein Wunder, daß wir, statt uns den wohlthuenden Wirkungen einer heitern Unterredung hinzugeben, immer wieder über das Seltsame, Unerklärliche, ja Wunderbare verhandeln?

Warum finden Sie nun unsere Ansichten, Vermuthungen und Erscheinungen so wunderbar, und warum legen Sie so viel Gewicht auf diese Bezeichnung? Alles oder Nichts ist Wunder; der gelehrteste und zugleich praktischste Naturforscher sieht das Gras nicht wachsen und weiß es vielleicht nur irrig zu erklären — und geben Sie dieß zu, warum so viel Unheimliches unter dem Worte verstehen und meist nur dann, wenn es sich auf Erscheinungen in Träumen, Gesichten, Anzeichen und auf Verstorbene bezieht? — erwiederte Gotthardt — weil wir thörigen Menschen viel zu kalt die Natur betrachten, ja wir sind, wenn eine große oder seltene Naturerscheinung uns entgegentritt, al-

bern genug, den staunenden, poetischen Kindern nüchtern zu antworten: das ist natürlich — bei einer sogenannten gespenstigen Erscheinung, die endlich erklärt wird, bei einem Risse in ein Glas, aus dem jüngst ein Mensch trank, der eben gestorben, sagen wir: wunderbar! und wissen doch, daß das Glas seiner Natur nach zerbrechlich ist.

Am wunderbarsten — bemerkte Albano — scheint mir die räthselhafte Neigung eines Menschen zu einem andern, der vielleicht nicht nur ganz verschieden, sondern sogar durch Kälte diese Neigung zurückstößt, durch mannigfache Handlungen ihrer unwürdig ist.

Die größte, uneigennützigste Liebe, entsprungen aus dem vortrefflichsten Herzen, bleibt sehr oft unerwidert und das höchste Glück des Lebens wird meist dem zu Theil, für den es keins ist.

Man ist fähig, die Fehler eines Menschen einzusehen, thörig genug, ihn um dieser Willen noch mehr zu lieben, während man in dem vollkommensten Charakter oft das gewisse Etwas nicht findet, welches anzieht und fesselt.

Weil der Mensch — sagte Antonio — viel zu sehr gern selbstthätig, ja seiner Egoist ist, um sich mit einem Menschen wie er seyn soll zu begnügen; er muß ihm etwas beizugeben, oder etwas von ihm wegzudenken haben; wie uns ja auch nur eine Dichtung befriedigt, wenn der Dichter noch einigen Spielraum für unsere Phantasie gelassen, sein Thema nicht erschöpft hat — und sind wir Menschen nicht Gedichte Gottes?

Ich komme auf eine frühere Ansicht zurück! — sagte die Gräfin — es sind Erinnerungen, die uns von dem ab-